

Wie nähert sich ein Autor der komplexen und schwierigen Aufgabe, sich als „poet in residence“ einer ihm unbekanntem Gruppe von Studenten zu stellen, deren Neigungen er allenfalls errahnen kann? Ein brieflich gefaßter Entwurf, aus Anlaß einer Gastprofessur für das Wintersemester 1976/77 erarbeitet, gewährt Einblicke.



Von Rolf Hochhuth

An fünfzehn Abenden, montags zwischen acht und halb zehn, sollen im Wintersemester etwa ein Dutzend Theaterstücke seit der Antike, ernste und komische, unter dem Aspekt befragt werden, wie weit der Begriff „politisches Theater“ ein Pleonasmus ist: War doch schon das erste Drama, von dem wir überhaupt Kenntnis haben, „Der Fall von Milet“ des Phrynichos, ein politisches Drama, bestellt von einem Politiker – nicht von irgendeinem, sondern von Themistokles – und verboten von Politikern, am Tage seiner Uraufführung. Daß wir nur seinen Titel noch kennen, ist auch ein Politikum: der Autor wurde von Politikern zur Vernichtung des Textes gezwungen... Das Stück

regte das erste erhaltene Drama an, „Die Perser“ des Aischylos. Warum „Die Perser“ das einzige ernste Drama in Athen geblieben ist, das Zeitgeschichte aufs Theater brachte – das ist die Frage, mit der wir beginnen wollen.

Ich bin kein Wissenschaftler, sondern nehme hier in Essen die Aufforderung an, in Diskussionen das Problem zu umkreisen, wie weit es überhaupt eine Theorie des politischen Theaters geben kann – oder ob nicht auch auf das Drama zutrifft, was Thomas Mann einmal über Persönlichkeiten und Bücher gesagt hat: Seien sie überhaupt bemerkenswert, so seien sie zuerst einmal ohne Vergleich. Das meint ja auch die Bemerkung aus den „Wahl-

verwandtschaften“, alles Exemplarische müsse „in seiner Art über seine Art hinausgehen und etwas anderes Unvergleichbares werden“. Deshalb hatte Shaw – um den prominentesten unter den gesellschaftlichen Stückeschreibern unseres Jahrhunderts zu nennen – anderthalb Jahrzehnte lang von der Kritik den Vorwurf einzustecken, Stücke, Dramen seien das überhaupt nicht, was er da auf die Bühne bringe. Wir wollen mindestens „Frau Warrens Gewerbe“ im Hinblick auf diesen Vorwurf, vor allem aber hinsichtlich der Epoche, in der es entstanden ist, genauer ansehen.

Ob überhaupt, auch bei der Betrachtung anderer Stücke, die Zeitgeschichte, die sie ebenso gemacht

hat wie der Autor, einbezogen werden soll – die Entscheidung darüber möchte ich den Teilnehmern des Kolloquiums überlassen. Ich habe bisher nie Vorlesungen gehalten, vermutlich auch weniger Vorlesungen besucht als die meisten, die zu mir kommen werden – und deshalb muß ich respektieren, was Golo Mann einmal über seine Zeit als Dozent rückblickend sagte: „Vorlesungen halten war ja ganz sinnvoll vor Johannes Gutenberg und der Erfindung der Buchdruckerkunst ... aber heute kann man das alles viel besser lesen. In Fächern wie Geschichte, Soziologie, Philosophie vom Katheder herunter hastig gemachte schlechte Bücher vorzutragen, während die jungen Leute die

Bücher ja studieren sollen, habe ich immer für dumm gehalten ... Besser, dem Studenten werden Aufgaben vorgeschlagen, Probleme, an denen er zu arbeiten hat, die er dann wieder mit einem Professor oder einem Assistenten bespricht. Dialog...“

Ich bin kein Professor, wäre aber gern Ihr Assistent – wenn auch Sie mir assistieren wollen bei der Klärung der Fragen, die wir an die Dramen richten und die Dramen an uns. „Fachmann“ bin ich allenfalls dort, wo ich selber eins geschrieben habe. Da ich von der Universität wohlwollend aufgefordert worden bin, auch über eigene dramatische Versuche mit Ihnen zu diskutieren, hoffe ich in Essen durch das Kolloquium auch einigen Gewinn zu

ziehen für die Arbeit an Stücken, die zu schreiben ich noch vorhabe.

Der Autor:

Rolf Hochhuth, der neben Dramen auch zahlreiche Novellen, Erzählungen, Essays und Gedichte veröffentlichte, wurde am 1. 4. 1931 in Eschwege (Hessen) geboren. In Form des Dokumentartheaters arbeitet Hochhuth historische Fakten aus der jüngsten politischen Geschichte auf. Für sein neuestes Stück, „Wessis in Weimar. Tragikomödie“ (1992) wurde der Autor bereits vor der Veröffentlichung des gesamten Werks von seiten einer Kritik, die nicht einmal über Inhaltliches informiert war, aufs heftigste persönlich attackiert. 1994 erschien sein jüngster Gedichtband unter dem Titel „Vorabend“. Im Mai 1995 geriet der Autor im Zuge der Verhandlungen um die Übernahme des Berliner Ensembles durch eine Stiftung, deren Vorsitz er innehat, erneut in die Schlagzeilen der Feuilletons.